
TABU UND HOCHSCHULE

Kurze Retrospektive der Lehrveranstaltung „Grenzgang und Grenzüberschreitungen: Performativ-inszenierte Annäherungen an Tabuisiertes in der Lehrer/-innenbildung im Medium des Films – Klappe & Action“ aus Sicht eines teilnehmenden Studierenden.

Im Laufe eines Studiums bleiben bestimmte Lehrveranstaltungen in positiver wie auch in negativer Erinnerung. In meinem letzten Studienjahr durfte ich an einem Wahlfach im Zuge der pädagogischen Ausbildung für das Lehramtsstudium teilnehmen, das tatsächlich einen bleibenden positiven Eindruck hinterlassen hat. „Tabu und Hochschule“ – so das verlockend klingende Überthema der Lehrveranstaltung – war in mehrfacher Hinsicht eine bemerkenswerte universitäre Erfahrung. Dazu seien im Folgenden einige wesentliche Aspekte dieses ‚Projekts‘ angeführt.

Eine erste Besonderheit ergab sich bereits in der Art und Weise des organisatorischen Ablaufs. Während konventionelle Lehrveranstaltungen einen starren, wenn auch klaren Rahmen aufweisen und zudem meist durch Einzelarbeit gekennzeichnet sind, wurde aufgrund des Projektcharakters dieser Lehrveranstaltung im Sinne eines kreativen und arbeitsteiligen Hinarbeitens auf ein fertiges Endprodukt (Film) der Arbeitsmodus anders gewählt. Dieses ‚Anders‘ gründete auf einer flexiblen Arbeitsweise, zumeist in Arbeitsgruppen, und war geprägt von einem intensiven Zusammenspiel von fixen Präsenzterminen und dem selbstständigen Schaffen abseits der Lehrveranstaltung. Dies soll allerdings nicht heißen, dass es sich um ein halbherziges, vollkommen freies Arbeiten handelte, sondern das Wechselspiel des gemeinsamen und selbstständigen Arbeitens bzw. Beratens erforderte eine grundsätzliche Verlässlichkeit und Arbeitsdisziplin von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, damit das kreative Schaffen nicht bei Utopien verweilt, sondern sich zu einem konkreten und bedeutungsvollen Kern verfestigt. Die Vielfalt des Projekts wird damit bereits in der Arbeitsweise sichtbar: Das Festlegen und stetige Redigieren des Arbeitsplans, kreative Arbeitsphasen und das Sammeln sowie Auswerten von Ideen im Sinne einer Umsetzbarkeit im Rahmen der Möglichkeiten, das Erarbeiten einer theoretischen Basis, Diskussionen und Beratungen (auch) von externen Experten, das Aushandeln von Details, die Umsetzung an den Drehtagen, Nachbearbeitungen und der Abschluss durch eine angemessene Präsentation sind nur einige Eckdaten der Lehrveranstaltung. Die Vielzahl an Arbeitsphasen macht auch die Verschiedenheit der Qualität der Aufgaben ersichtlich. Somit reichte unser Aufgabenspektrum von den kreativen Schaffensphasen zur Drehbucharstellung bis zu einfachen, ganz banalen Handlangertätigkeiten beim Dreh. Diese Ganzheit, in der die Studierenden zugleich Theoretiker, Künstler, Projektleiter, Schauspieler etc. sind, ist ein zentrales Kennzeichen dieser Lehrveranstaltung und macht sie damit einzigartig im konventionellen Curriculum.

Eine weitere Besonderheit wird durch das Thema „Tabu und Hochschule“ selbst präsent. Ganz im Sinne der Beschreibung der Lehrveranstaltung wurden immer wieder Grenzgänge notwendig, um dem Projekt eine entsprechende Tiefe zu verleihen. Das gewählte Thema erforderte eine besondere Vertrauensbasis zwischen allen am Projekt teilnehmenden Personen. Das Arbeiten auf ‚Augenhöhe‘ war damit eine wichtige Voraussetzung und ermöglichte erst das Sprechen über und den Austausch von Tabuisiertem. Diese besondere Art im Umgang mit Intimitäten äußerte sich nicht nur über das Thema und die offene Arbeitsweise, sondern auch im Medium Film, genauer im Schauspiel. Eine aktive Teilnahme als Schauspielerin bzw. Schauspieler erforderte einiges an persönlicher Überwindung, es öffnete damit den Handlungsspielraum des eigenen Individuums zugunsten eines weiteren Blickfeldes und konnte dabei die konventionellen Handlungs- und Denkmuster hinterfragen, die offenbar nur ungern verlassen werden. Diese Öffnung nach innen (Individuum) und nach außen (die teilnehmenden Studierenden und die Lehrveranstaltungsleitung betreffend, wobei Hierarchien als Hindernis bereits abgebaut wurden) war eine bedeutende Erfahrung, die für eine pädagogische Zukunft im Sinne der Lehrerprofessionalität mitgenommen werden konnte. Dabei war erstaunlich, welches Potential ein solches Projekt hinsichtlich des Arbeitseifers und des persönlichen Einsatzes jeder und jedes einzelnen in sich barg. Trotz oder gerade aufgrund der unkonventionellen organisatorischen Gestaltung der Lehrveranstaltung wurde das gemeinsame Schaffen eines konkreten Ergebnisses in den Mittelpunkt gestellt. Niemand fragte nach zu leistenden Arbeitsstunden, Fehlstunden oder ECTS.

Diese Lehrveranstaltung ist damit ein gutes Beispiel dafür, wie in Inhalt, Form und Arbeitsweise neuen strukturellen Wegen gefolgt werden kann, wie Denkweisen in Konventionen und im universitären Alltag durchbrochen und schwer greifbare Thematiken konkret bearbeitet und aufgezeigt werden können.

Wolfgang Schöpf